

Ich bin der Dünfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **19 (1893)**

Heft 31

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düstler Schreier,
Ein Bürger der Bundesstadt,
Die seit dem großen Krawalle
Den Kompaß verloren hat.

Wer ruhig, scheint ihr verdächtig
Als Bürgerrechtsspekulant;
Wer längst verreist und verichollen,
Den jagt sie noch aus dem Land.

Und jetzt stürzt sie ingrimmig
Sich auf ein rothes Tuch. —
Sitz' endlich nun voll beschrieben
Des blinden Eifers Buch?!



Bukunfts- Buchhaus.

1. Bild: Polizeidirektor bringt einen Sträfling, den er dem Zuchthausdirektor, welcher in Strack dasteht, vorstellt.

Polizeidirektor (zum Zuchthausdirektor): „Ich habe die Ehre, Ihnen einen Unglücklichen, Herrn Schinder, vorzustellen, welcher wegen Raub- und Luftmords zu 5 Jahren Besserungsaufenthalt verurtheilt worden ist.“

Zuchthausdirektor (Herrn Schinder die Hand schüttelnd): „Sehr angenehm, darf ich Sie gleich zur table d'hôte bitten?“

2. Bild: Im Zimmer des Herrn Schinder.

Diener: „Belieben der Herr Schinder aus dieser Musterkarte sich seine Toilette auszuwählen.“

Herr Schinder: „Dumme Chaib, ize bringst mer öppis z'uffe oder i verschloh di.“

Diener: „Zu Befehl, Herr Schinder, vielleicht noch eine Savanna gefällig?“

3. Bild: Zimmer des Schinder.

Direktor: „Wenn Sie sich von der schweren Gemüthsaffektion erholt haben, darf ich fragen, welche Beschäftigung Ihnen konvenirt?“

Schinder: „I will mi de öppe bstimme, ize willi z'erst e chli go d'Stadt aluege und hätt' gern 3 Franke Vorshuß uf min Arbetslohn.“

Direktor: „Bitte, da sind 5 Franken.“

4. Bild: Ball.

Schinder (zum Tanzmeister): „Und eis für allimol, i tanze de nümme mit Fabriklermeistichene, de chönd 's nöchstmol Bürgerstöchtere ilade, wo zu miner Stellig passid.“

Tanzmeister: „Gern, i werde mich an Oberhumanitätsrath wende, damit si ihre Töchtere schide; entschuldige Sie für dies Mal.“

5. Bild: Direktor auf einem Balkon zu Untenstehenden:

„Ich bitte die verehrtesten Herren „Unglücklichen“ um einige Wochen Geduld, die Staatsverirrungekorrekturanstalt ist überfüllt und die neue Dependance kann erst in 3—4 Wochen bezogen werden.“

Untenstehende: „Abebüßi, innenwenner!“

Zeitgemäßes Wortspiel.

Ein Rath, der Unrath riecht und weiß nicht Rath,
Als, wer sich nicht ausweisen kann, ausweisen,
Zeigt zwar sich sehr besorgt für Ruh' im Staat,
Doch sicherlich besteht er nicht aus Weisen.

Postjubiläumskarten.

(Korrespondenz aus der Bundesstadt.)

Dem Berner nach wird das Postdepartement dem allgemein geäußerten Wunsche, es möchten noch eine angemessene Anzahl Postjubiläumskarten gedruckt werden, aus Finanz- und ethisch-politischen Gründen nicht entsprechen. Durch eine zweite Ausgabe von Jubiläumskarten würden die gegenwärtigen Inhaber von Karten daran einen bedeutenden Kursverlust erleiden, und der Bund müßte für diese Schädigung von „wohlerworbenen Privatrechten“ große Summen auszahlen. Sodann möchte das Postdepartement die heilsame Geduld- und Gutmüthigkeitsprobe, welche es dem Schweizervolk durch diesen seltsamen Jubiläumskarten-Versteiß auferlegt, nicht nachträglich wieder abschwächen.

Die Luzerner Spielhölle.

Schließt mir nun rasch in Luzern die Spielfäl, den Nerger des Landes,
Wo dem begütterten Fremdling nur lumpige Tausende d'raufgeh'n;
Darf doch der Staat nur zum Großen erzeh'n, und nur eigene Bürger:
Laßt drum bestehen die Millionenpielhölle B'rije.

An die Muxen.

Was fürchtet ihr auf einmal die rothe Farb' so sehr?
Eucht macht im Bernerwappen am End noch Furcht der Bär!
Wenn er die rothe Zunge nach alter Weise reckt,
Scheint's, die Regierungsräthe, sie werden drob erichreckt.
Erschreckt hat euch das Nothe bis tief in das Getrös,
Der „Mani“ ward zum „Muni“ und dieier wurde „böös“.
Truthähne sind ihr worden durch euren Mordsbeschlüß;
Denn diese bringt das Nothe zum wilden Wutherguß.
Die rothen Weitschwangen sind euch doch nicht verhaßt, —
Wollt ihr sie etwa lieber verweilt und abgelaßt? —
Verbietet Mehgerblousen, Helvetermützen auch
Und rothe Nasen, welche gar häufig im Gebrauch.
Kein Gigerl soll Krawatten mehr tragen roth wie Blut,
Wer weiß, ob solch' ein Gigerl nicht auch noch Schaden thut.
Was saget ihr zum Blute? ei färbet es doch blau,
Ihr paßt zu den Patriziern dann prächtig, haargenau! —
Heißt auch den rothen Müller von nun an schwarz zu sein
Und schenket keinen Nothen, schenkt ja nur Weißen ein!
Und siedet keine Krebse, die schrecken euch zu Tod,
Indem sie, wie ihr wisset, durch Sieden werden roth.
Doch eine Räthe weiß ich, die nimmermehr ihr hemmt:
Wenn man sich wegen eines Beschlusses etwa — schämt! —

Toni: „Rörst, Hannis, seb chast mer globä, hondsmähig sönd mer scho verschrockä, wo's amä Sonntag Nomittag het ghähä, es strolt an d'Wolke-n-ommä e gwaltselbige, großallmächtige Gochäballä ond keiy, bent wohl, änerichmol uf d'Blüt abä.“

Hannis: „Sä so, du mönnt gwöß dä Speltertrini, wo so gottverfuechig i d'Höhe flügt. Die stroligä Galler trybet wieder derä verrüestä Bäg. Al der Chuglä ist en Chorb aghent ond im Chorb hoctet drei — vier Nannebölcher und löhnt si überufä züchä, öppä södiandeg Chilchätör m hoch, bis ihnä chahöbel wird. Mer hetz mauß gsch, wie's überabi körblet hönd, 's ist grad gsi, wie wenn ma Säck usläärä thät.“

Toni: „Seb ist ä gsohr! seh hönds verdient die verzwanä Galler. Ond allimohl häbits em Appizellerländli zue, was hönds au töfels vor?“

Hannis: „So wääst, d'Chogä studieret a Maschine ommä zom Wasser i d'Stadt.“

Toni: „Dh! bigost — jeh chonts mer! Wem Seespieeli ganz Geltä ond Ghöbel voll, die strols Donnerä! Die Maschinä het der Luzisehr erlömet! Vor Zytä het mä d'Häzä ond derä Dflöt verbröunt!“

Hannis: „So frely — ond jeh host mes ab mit Musig ond schleckets fast ab, wie d'Chüh de Salzchöbel. Die Kärtli probierets, aber an Säntis chönds nöd!“

Toni: „Sä gelt, du määnst gwöß wegem Kapizinerchloster z'Appizell?“

Hannis: „Verstohst si — das häbits uf, die Ghäzer! Do chont ännersmol en Loft ond schlohts ommä, daß i' uem Chvattä chrücket, was gift was heft, ond es wird's mauß e molä puzä!“

Toni: „Bin strom, das wär nöd domm! es mueß äm jo fast fürchä wegä denä Lofapolonä.“

Hannis: „Jo, ond Speltertrini ist au so en gaulige Namä ond stoht i käner Brattig.“

Toni: „Ond derzue au no erst grad nöd i der Vitanei.“

Hannis: „Wenn dä Schulmäster scho vorbetä thät: Häliger Speltertrini! i wör nöd sägä: bitt für uns.“

Toni: „Mit sich! — das thät i ou nöd!“

Drei vom Bieler Schützenfest heimkehrende Bernerburger sollen gestraft worden sein, weil sie „Fahnen“ vom rothen Wein heimgetragen haben.

Aus einem Studentenbrief.

... „Warum willst du mir nicht einmal hundert Mark extra schicken, lieber Vater? Ich hätte dann die schöne Illusion, diese hundert Mark gespart zu haben!“

Grabschrift.

auf einen Afrikareisenden, der am Nil seinen Tod fand.
Zum Theil starb er am Obrenfluß,
Zum Theil auch hier am Nohrenfluß.

Künstlerleiden.

Noch nie schlief er mit solchem Unbehagen;
Brett hartes Maisstroh, dacht' er, müßte in den Rippen sein.
Nein, Lorbeer'n waren's, die ein Andrer auf der Stirn getragen,
Die schafften ihm die Höllenpein.